

Kommunalpolitische Aspekte des Breslauer Sports in den Jahren 1919 bis 1933

ROLAND B. MÜLLER, DRESDEN

Zur Kommunalgeschichte der Stadt Breslau, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine so einzigartige dramatische Zäsur erlebte, gehören ebenfalls die heute noch vielfach bewunderten Zeugnisse der Baukultur. Dazu zählen auch die Sportbauten wie Sportplätze, Turnhallen, Badegelegenheiten, Rennbahnen und andere für die sportliche Betätigung geeigneten öffentlichen Anlagen. Vereinsgeschichtliche Darstellungen einschließlich der Biografien erfolgreicher Spitzensportler und einzelner um den Sport verdienter Persönlichkeiten erweisen sich dazu vielfach als aufschlussreiche und ergiebige Quellen.¹

Die materiellen Zeugnisse des Sports stehen aber auch im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie die Politik, insbesondere die Kommunalpolitik, in Sportangelegenheiten agiert hat, welche wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dafür bestanden und wie sie genutzt wurden. Diese Aspekte werden im Folgenden untersucht, wobei sich der Beitrag vor allem auf den Zeitabschnitt der Weimarer Republik bis einschließlich der Phase der Zerstörung der demokratischen Stadtverwaltung und den Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft bezieht. Vereinsgeschichtliche Bezüge werden nur soweit genutzt, wie sie den Bereich der Kommunalpolitik berühren. Auf der Grundlage einer interessanten Quellenlage in Form von bisher kaum erschlossenen Akten des Magistrats von Breslau im polnischen Staatsarchiv zu Breslau und aus zeitgenössischen Presseartikeln lässt sich ein Bild von der Situation des Sports ableiten, das andere Darstellungen der

1) Vgl. Matthias OSWALD, „Unter Polizeibedeckung vom Platz gebracht“: Fanatismus im Breslauer Fußball der Zwischenkriegszeit, in: SGB 38 (2011), S. 66–73.

Kommunalgeschichte jener Zeit² ergänzt, vervollständigt bzw. korrigieren kann. Die Studie ist aber auch als Grundlage für weiterführende Untersuchungen mit Wertungen, vergleichenden Analysen usw. nutzbar. Es wird jedoch kein Anspruch erhoben, eine sportwissenschaftliche oder sportgeschichtliche Abhandlung³ vorzulegen.

Angesichts der Tatsache, dass nach 1945 (aber getrennt vom Entstehungsort und dort verblieben Quellen) eine Vielzahl heimatgeschichtlicher Erinnerungen durch Vertriebene aufgeschrieben und zum Teil auch publiziert wurde, ist nicht auszuschließen, dass sich daraus in einzelnen Fällen auch andere Sichtweisen ergeben. Andererseits schreibt Ruchniewicz: „[...] bis heute fehlt in Polen eine vollständige wissenschaftliche Ausgabe der Geschichte Breslaus und Schlesiens im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts“.⁴ Dazu hat vor allem die bis in die 1980er Jahre durch die Öffentlichkeit in Ost und West vertretene Tabuisierung der Vertreibungen beigetragen. Außerdem bestand während der Zeit des Nationalsozialismus keine Möglichkeit, ideologiefrei über die vorangegangene kurze demokratische Epoche der Weimarer Republik für die Nachwelt zu publizieren. Ebenso ist auffällig, dass manche gegenwärtigen zeithistorischen Darstellungen der Breslauer Geschichte der Jahre nach 1933 (in der Regel wohl unbeabsichtigt) oft unvollständige Schilderungen bieten. Da durch die nationalsozialistischen Machthaber die gesamte Existenz der Deutschen mit jüdischer Herkunft oder Bindung aus der öffentlichen Wahrnehmung verbannt wurde, sind die Quellen über ihr Wirken in den Jahren nach 1933 auch nur schwer aufzufinden. Das betrifft z.B. den Fakt, dass es in dieser Zeit auch ein reges jüdisches Sportleben in Breslau gegeben hat, jedoch zwangsweise nur in jüdischen Vereinen. Dieser Aspekt wird am Schluss angerissen, muss aber weiteren Studien vorbehalten bleiben.

Die Anfänge des Sports in Breslau

Die ersten Anregungen zum Sport in neuzeitlichem Sinne können auf den Aufenthalt von Friedrich Ludwig Jahn und Karl-Friedrich Friesen im Jahre 1813 zurückgeführt werden, als von der nicht mehr besetzten preußischen Residenzstadt eine große Volksbewegung ausging, die in den Befreiungskriegen ihren Höhepunkt fand. Nachdem sich 1818 dann in Breslau erste Turnvereine gebildet hatten und Vertreter der Jahn'schen Ideen dem Turnen schnell eine überragende Bedeutung beimaßen, die Formen einer „Ersatzreligion“ annahmen, kam es zur sog. Breslauer Turnfehde.⁵ Die Folge war eine Sperre der Anlagen durch die städtische Obrigkeit, die dann im Zuge der „Demagogenverfolgung“ zur endgültigen Schließung führte. Danach kam es in der Odermetropole erst Mitte des 19. Jahrhunderts wieder zu einer Sport-, d.h. eigentlich nur Turnrenaissance. Da der Turngedanke nun in anderer Weise als 1818 mit vaterländischen Ideen verbunden auftrat,

2) Vgl. Roland MÜLLER, Otto Wagner (1877–1962) im Spannungsfeld von Demokratie und Diktatur, Oberbürgermeister in Breslau und Jena, Leipzig 2012; Teresa KULAK, Historia Wrocławia [Geschichte Breslaus], Wrocław 2002; Norman DAVIES /Roger MOORHOUSE, Die Blume Europas, München 2002. 3) Vgl. Olaf STIEGLITZ/Jürgen MARTSCHUKAT, Sportgeschichte, in: Docupedia-Zeitgeschichte online auf <http://docupedia.de/zg/Sportgeschichte> (Version 1.0 vom 27. Februar 2012). 4) Krzysztof RUCHNIEWICZ, Zögernde Annäherung, Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Dresden 2005, S. 209. 5) Vgl. Gerhard SCHEUERMANN, Das Breslau-Lexikon, Band M–Z, Dülmen 1994, S. 178f („Breslauer Turnfehde 1818/19“).

wurde er salonfähig. Danach entstanden reichlich Turn- und Sportvereine. Anfangs hatten sie ausschließlich bürgerlichen Charakter, da sich ihre Mitglieder vornehmlich aus dem Besitz- und Bildungsbürgertum rekrutierten.

Die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts entstehende Industriearbeiterschaft, die sich damals noch selbstbewusst als Proletariat bezeichnete und vornehmlich Anhänger sozialdemokratischer Ideen war, bildete unter dem Einfluss des Bismarck'schen Sozialistengesetzes anfangs „unpolitische“ Arbeitersportvereine. Daraus entwickelte sich nach 1890 eine klassenbewusste große Arbeitersportbewegung, die es unter den Rechtsbedingungen des wilhelminischen Kaiserreiches jedoch sehr schwer hatte, sich zu behaupten. Dabei waren die oft katastrophalen proletarischen Arbeitsbedingungen und ganz besonders die schlechten und überwiegend ungesunden Wohnverhältnisse gewichtige Gründe, um durch Spiel und Sport in der geringen Freizeit Ausgleich und Stärkung zu finden. Das gehörte zu den erklärten Zielen des Arbeiterturnerbundes, der sich die allseitige körperliche und geistige „Erziehung seiner Angehörigen bei Spiel und Sport“⁶ auf seine Fahnen geschrieben hatte. Ganz besonders bestand der objektive Bedarf für derartige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung im alten Breslau, das nach den 1870er Gründerjahren in den Arbeiterwohngebieten zur am dichtesten besiedelten Stadt mit den schlimmsten Wohnbedingungen im Deutschen Reich zählte. Die Breslauer Arbeitersportbewegung hatte es aber 1913 geschafft, dass sie vom konservativen Oberbürgermeister Paul Matting als Verhandlungspartner anerkannt wurde; ein Vorgang, der zum entsetzten Aufschrei der etablierten konservativen Kreise führte. Matting hatte den Arbeitersportlern Zugang zu den Turnhallen der städtischen Schulen zugesagt, weil er die Einsicht besaß, dass es besser ist, wenn die arbeitslose Jugend Sport treiben kann, als auf den Straßen „rumzuhängen“.⁷ Sogar die Nutzung der Jahrhunderthalle für Sportzwecke hatte er für möglich gehalten, wie bereits sein liberaler Vorgänger, der u. a. wegen solcher Gedanken in Konflikt mit konservativen Kreisen geraten war. Die drängende Nachfrage nach Nutzungsmöglichkeiten von Turnhallen hing aber auch damit zusammen, dass Sport und insbesondere Turnen in Breslau bereits um die Wende zum 20. Jh. außerordentlich populär waren und in günstigen Zeiten auch entsprechend durch den Magistrat und die Stadtverordneten gefördert wurde. Dass die 1837 erbaute Turnhalle auf der Matthiaskunst wahrscheinlich das erste derartige Bauwerk Europas war,⁸ in Breslau im Jahr 1865 das 1. Schlesische Turnfest ausgerichtet wurde, 1897 ein hochmodernes Hallenbad (noch heute genutzt) entstand und 1894 die Stadt Ausrichter des VIII. Deutschen Turnfestes war, mögen dafür als Belege gelten.

Lage nach der Novemberrevolution 1918

Der Weltkrieg und die unmittelbar daran anschließende revolutionäre Nachkriegszeit ließen der Kommunalpolitik in Breslau, wie sicher in nahezu allen deutschen Großstädten, kaum Spielraum für Projekte, die sich mit Sport befassten. Die Trennung

6) Ohne Verf., Sport- und Körperpflege, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 6. Juni 1913. 7) MÜLLER (wie Anm. 2) S. 39; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA, Rep. 77, Tit. 440b, Nr. 9, Bd. 5. 8) SCHEUERMANN (wie Anm. 5), Bd. A-L, S. 739 („Kallenbach, Friedrich Wilhelm Gustav“).

zwischen bürgerlichen und Arbeitersportvereinen hatte außerdem auch den Krieg überdauert. Bürgerliche Vereine und die des Arbeitersports prägten damit in ihrer Nebeneinander-Existenz den Sport in Breslau während der Zeit der Weimarer Republik. Dabei bildeten die bürgerlichen Vereine auch die Differenzierungen der sie tragenden Gesellschaft ab. So gab es christlich konfessionell orientierte, antisemitische, vor allem aber liberale, religiös tolerante Vereine, die selbstverständlich auch Juden offenstanden. Die Arbeitersportvereine waren ebenfalls breit gefächert. In ihrem Dachverband, dem „Arbeiter-Turn- und Sportbund“ spiegelte sich jedoch auch die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen linken Parteien und Gruppierungen wider, die sich nach der Novemberrevolution gebildet hatten. Diese Vielfalt von bürgerlichen und Arbeitervereinen bestand bis zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Gleichschaltung mit der zwangsweisen Umstrukturierung sowie Unterordnung nach dem sog. Führerprinzip.

Neben dem Vereinssport existierte aber bereits auch der professionelle Sportbetrieb. Dazu gehörten vor allem die Rennveranstaltungen auf der Trabrennbahn, die Radrennen in der Jahrhunderthalle oder die Schauboxkämpfe, die sich als kommerzielle Veranstaltungen großer Beliebtheit erfreuten. Im Dezember 1912 hatte ein Fußballspiel zweier Vereine in Grüneiche noch sehr die Öffentlichkeit erregt, weil es als Wettspiel deklariert worden war und die Zuschauer ein kleines Eintrittsgeld zu zahlen hatten. In der Folge dieses Spieles wurde dem austragenden Verein ein Strafbefehl auferlegt, weil „in dem Wettspiel die Veranstaltung einer öffentlichen Lustbarkeit zu erblicken sei“. Nachdem das Schöffengericht den Strafbefehl mit der Begründung aufgehoben hatte, dass seiner Ansicht nach der Zweck des Wettspiels die „körperliche Stählung der Beteiligten und nicht die Beförderung der Schaulust des Publikums gewesen“ sei, brachte erst ein Prozess vor der Vierten Strafkammer Klarheit. Das Gericht schloss sich mit seinem Urteil der Ansicht des Schöffengerichts an und verwarf die Position des Staatsanwaltes, der in diesem Spiel nur die „Beförderung der Schaulust“ gesehen hatte.⁹

Nach der Novemberrevolution war der „Verein für Radrennen in Breslau e.V.“ einer der ersten Sportvereine, der den Veranstaltungsbetrieb wieder aufnahm. Für Sonntag, den 15. Juni 1919, wurde auf der Radrennbahn Scheitnig-Grüneiche ein Dauerrennen hinter Motorradschrittmachern für Berufsfahrer der A-Klasse und für den 2. Renntag ein Fliegerrennen für Berufs- und Herrenfahrer angekündigt.¹⁰ Kurz vorher hatte sich auch die „Freie Turnerschaft Breslaus“ wieder gemeldet und bekannt gegeben, dass sie den Turnbetrieb ihrer Abteilungen, der vor dem Krieg in Schulturnhallen stattgefunden hatte, wieder aufnehmen wollte.¹¹ Das war möglich, weil die ersten der bis dahin durch das Militär belegten Schulgebäude und Turnhallen wieder nutzbar geworden waren.

Der größere Teil der Schulturnhallen und selbst eine nicht unwesentliche Zahl von Schulgebäuden blieben aber noch 1919 und über weitere Jahre von militärischen Einrichtungen belegt. Dieser als „Schulnot“¹² bezeichnete Zustand resultierte aus

9) Ohne Verf., Ist ein Fußballwettspiel eine öffentliche Lustbarkeit? in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 3. Juni 1913. 10) Verein für Radrennen in Breslau e.V., Anzeige, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 6. Mai 1919. 11) Freie Turnerschaft Breslau, Anzeige, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 19. Mai 1919. 12) Vgl. Archiwum Państwowe we Wrocławiu [Staatsarchiv Breslau, im Folgenden: APWr], zesp. 28 (Akta miasta Wrocławia [Akten der Stadt Breslau]), sygn. 23736 (Sitzungsprotokolle der Schuldeputation u. a. vom 26. Februar 1919).

Entscheidungen, die der Magistrat zu Anfang des Krieges treffen musste. Zu diesem Zeitpunkt war der Garnisonsstandort Breslau noch zusätzlich zur Festung erklärt worden. Um die damit verbundene Einquartierung von weiteren Militär- und Nachfolgeeinrichtungen, wie Lazaretten, Werkstätten usw. zu ermöglichen, war dem Magistrat die Aufgabe auferlegt worden, für all diese Mannschaften und Einrichtungen Unterkünfte bereitzustellen. Auf die Möglichkeit der massenhaften Einquartierungen in Privatwohnungen und Haushalten, die mit Sicherheit die Arbeiterschaft am schwersten getroffen hätte, verzichtete er schließlich und stellte dafür — schwersten Herzens — einen großen Teil der öffentlichen Schulgrundstücke und -gebäude einschließlich Schulturnhallen dem Militär zur Verfügung. Die Folge war u. a. oft der Ausfall des Sportunterrichts, sofern er nicht im Freien erfolgen konnte, doch selbst viele Schulsportplätze waren militärisch belegt worden. Das war insbesondere deshalb sehr bedauerlich, weil der Breslauer Magistrat in den Jahren günstiger wirtschaftlicher Bedingungen vor dem Ersten Weltkrieg ein umfangreiches Schulbauprogramm realisieren konnte, in Folge dessen viele Schulgebäude und Turnhallen entstanden, die damals zu den modernsten im Deutschen Reich gehörten. Dass manche selbst heute noch diesen Zwecken dienen können, wie u. a. der Schulkomplex der Pestalozzischule,¹³ zeugt von der damaligen Weitsicht.

Die notleidende Stadt und der Sport

Neben der bereits erwähnten Schulnot und der im doppelten Sinne bestehenden Wohnungsnot (fehlende Wohnungen und im Grund untragbare Wohnbedingungen in den Mietkasernen aus dem vorigen Jahrhundert) war nach 1919 eine noch größere Not hinzugekommen, die Massenarbeitslosigkeit. Für die von der politischen Krisensituation nach dem verlorenen Weltkrieg besonders betroffene schlesische Provinzhauptstadt Breslau stellte unter den vorgenannten Bedingungen die Erfüllung aller kommunalen Aufgaben eine gewaltige Herausforderung dar. Ein Hauptschwerpunkt lag für den Magistrat dabei in der Sorge für die Lebensbedingungen der von der Not am stärksten betroffenen Schichten. Eine Möglichkeit dazu bestand in der Förderung des Wohnungsbaus zur Behebung der ärgsten Wohnungsnot und damit auch zur Verhütung des weiteren Umsichgreifens der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe.¹⁴ Dazu boten die Notstandsarbeitsprogramme eine Chance, mit der Beschäftigung sowie für viele Haushalte ein Mindesteinkommen gesichert und damit zugleich der Sicherheit und Ordnung in der Stadt gedient wurde. Sinnfälligstes Beispiel dieser kommunalpolitischen Strategie war der Bau der Stadionanlage Leerbeutel. Bereits vor 1924 hatte sich Oberbürgermeister Dr. Otto Wagner ganz persönlich dafür eingesetzt, mit dem Stadionbau eine zielgerichtete Beschäftigung für erwerbslose Arbeiter zu erschließen. Der Magistratsbeschluss, mit dem der Magistratsbaurat Konwiarz den Auftrag zur Planung erhielt, hatte jedoch keineswegs einhellige Zustimmung gefunden. Sogar noch am 20. November 1924, als es nur um 150 000 Mark

13) Ohne Verf., Besichtigung der Pestalozzischule, in: Breslauer Morgenzeitung vom 19. April 1900; APWr, zesp. 28, sygn. 25614 (Schulhausbau Michaelisstraße). 14) Ohne Verf., Die bisherige Tätigkeit der Abteilung des Magistrats für Kleinwohnungsbau (Büro XXII), in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 19. Januar 1921. Nach diesem Bericht wurden allein im Jahr 1920 insgesamt 2 100 Wohnungen geschaffen, dennoch suchten zum 1. Juli 1921 noch 36 852 Familien eine Wohnung. Diese Zahl macht die katastrophale Lage der Stadt nach dem Weltkrieg sehr deutlich.

für die Ausschachtung des Zimpeler Sees und dessen Vergrößerung zur Errichtung einer Schwimmanstalt ging, verweigerten die Deutschnationalen, die Kommunisten und die Vertreter der Hausbesitzer (Wirtschaftspartei) die Zustimmung. Über letztere hieß es: „Die Leerbeutler, die bekanntlich in Wirklichkeit sehr gewichtige Vollbeutler sind, wollen nämlich das geräuschvolle Stadion nicht in der Nähe ihrer Villen haben“.¹⁵ Ein Vertreter der DNVP bestritt überhaupt die Notwendigkeit des Stadions und von kommunistischer Seite wurde gefordert, statt über Notstandsarbeiten die Erwerbslosen mit Bargeldzahlungen unmittelbar zu unterstützen. Der Oberbürgermeister hielt jedoch am geplanten Stadionbau fest, denn er sah in ihm ein gutes und segensreiches Werk für Jugend und Erwachsene. Er argumentierte „[...] weil wir unter zehn Jahren der Wohnungsnot nicht Herr werden, deshalb müssen wir die Menschen umso dringender an die Luft bringen, um sie vor der Tuberkulose zu bewahren“.¹⁶ Bis Dezember 1927 wurden 1 863 200 RM für das Stadion aufgewandt, in dem zuvor am 7. August die ersten Wettkämpfe stattgefunden hatten. Davon waren 47 % für die Notstandsbeschäftigung Arbeitsloser in Anspruch genommen. Weitere rund 206 000 RM wurden für die Befestigung sämtlicher Wege (Notstandsmaßnahmen), 450 000 RM für die durch Anleihe zu finanzierende Herrichtung des Schwimmbades geplant. Dazu kamen noch im Stadthaushalt für 1928 beantragte 432 710 RM für komplettierende Einzelmaßnahmen.¹⁷ Die erbrachten Leistungen und auch die günstigen Bedingungen für die verkehrsmäßige Erschließung durch zwei Straßenbahnlinien trugen schließlich dazu bei, dass im Magistratsjahresbericht über 1928 am 7. April 1929 vom „nicht mehr geschmähten Stadion“¹⁸ gesprochen werden konnte. Dabei lagen für das Stadion auch noch 1929 Pläne für Ergänzungen bzw. Erweiterungen vor, die alle infolge der durchgängig unbefriedigenden finanziellen Möglichkeiten immer wieder zurückgestellt werden mussten oder nur teilweise realisiert werden konnten. Auch die Hoffnung, dass die Ausrichtung der 3. Deutschen Kampfspiele im Sommer 1930 zu einem „Förderschub“ führen würde, erfüllte sich nicht. Dennoch wurde letztlich dank der Beharrlichkeit, mit der die Pläne verfolgt wurden, nicht nur ein Stadion, sondern ein Sportpark errichtet, der zu den noch heute anerkannten Zeugnissen der Baukultur des alten Breslaus gehört.

Anders verhält es sich mit den Flussschwimmbädern im Oderbereich, die vielfach ebenfalls über Notstandsarbeiten ausgebaut worden waren, jedoch schon lange nicht mehr den heutigen Anforderungen gerecht werden. Dennoch waren gerade diese Anlagen für viele Schwimmvereine und nicht organisierte Freizeitsportler wertvolle Einrichtungen.

Das bemerkenswerter Weise im Bereich der Wohlfahrtspflege ergänzend zu Wohlfahrtsamt, Jugendamt und Gesundheitsamt im Jahr 1924 gebildete „Stadtamt für Leibesübungen“ (StAfL) machte durch seine Personalausstattung zugleich den hohen Stellenwert deutlich, den der Sport in der Arbeit des Magistrats und der Stadtverwaltung trotz der Personalabbauverordnung vom 8. Februar 1924 besaß. Das neue Stadtamt hatte mit der Begleitung des Stadionbaus, der unter der Regie der Gartendirektion erfolgte, sowie mit der Stadionverwaltung zwei große Aufgabenbereiche. Weiterhin war der Amtsleiter auch

15) Ohne Verf., Bau des Stadions, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 21. November 1924. 16) Wie Anm. 15. 17) APWr, zesp. 28, sygn. 35274, Bl. 304r, 305. 18) Vgl. Kämmerer Dr. FRIEDEL, Bericht über den Stand der Gemeindeangelegenheiten, in: Breslauer Gemeindeblatt vom 7. April 1929, S. 138.

der direkte Ansprechpartner für alle bürgerlichen und Arbeiter-Turn- und Sportvereine der Stadt sowie für die kommerziellen Sportveranstalter. In Fragen der Nutzung der Schulsporthallen für den Vereinssport gab es viele Berührungspunkte zur Magistratschulverwaltung, die aber mit dem Schulturnwart für den gesamten Schulsport in den städtischen und privaten Volksschulen zuständig war und die Turnhallen verwaltete. Der Arbeitsumfang des Amtsleiters als „Ansprechpartner“ war durch die Vielfalt seiner Aufgaben außerordentlich hoch, da es nach 1919 zu einer nicht geringen Zahl von Neugründungen und zur Wiederbelebung alter Turn- und Sportvereine gekommen war und fast alle diese Organisationen um materielle oder wenigstens ideelle Unterstützung durch den Magistrat bemüht waren. Solche Zuwendungen spielten insofern eine sehr große Rolle, da damals das Sponsoring durch Firmen nahezu und die Verbindung von Werbung mit dem Sport noch gänzlich unbekannt waren. Neben den Mitgliedsbeiträgen waren daher insbesondere für die Arbeitersportvereine öffentliche Mittel lebenswichtig. Die bürgerlichen Vereine, die sich mit höheren Eintrittsgeldern und Beiträgen besser finanzieren konnten, hatten dagegen oft über traditionell bestehende gute Kontakte zu Vertretern der bürgerlichen Parteien oder zur bürgerlichen Presse noch günstigere Möglichkeiten als die Arbeitersportvereine, sich ideelle Unterstützung zu verschaffen. Ein typisches Beispiel ist dafür die Einladung des Rudervereins Wratislavia e.V. vom 21. April 1926 zu „einem kleinen Herrenessen im Bootshaus“ aus Anlass seines 48. Stiftungsfestes.¹⁹

Derartige Einladungen von Turn- und Sportvereinen aller Art (Boxkampf, Fußball, Wanderungen, Turnen, Eislauf usw.) trugen in einem Zeitraum von 20 Monaten zur Füllung von vier dicken Aktenbänden mit 1500 Blättern bei.²⁰ Jede war mit der Erwartung verbunden, dass von Magistratsmitgliedern oder direkt vom Oberbürgermeister Begrüßungsworte, Eröffnungsreden usw. gehalten und zugleich die Bedeutung des jeweiligen Vereins unterstrichen werden sollte. Diese Inanspruchnahme auf den Leiter des Stadtamtes zu verlagern, war sicherlich eine Entlastung für das Büro des Oberbürgermeisters, für den dennoch eine erstaunlich große Zahl von Terminen und persönlichen Auftritten übrig blieb.

Trotzdem ergaben sich immer wieder Streitfälle und Beschwerden, weil nicht alle Wünsche und Anregungen berücksichtigt werden konnten, wie beispielsweise ein Vorgang vom August 1926 zeigte. Dabei ging es um die Begrüßung von Helmut Körnig aus Breslau, der am 9. August deutscher Meister im 100 m Lauf, und von Kurt Zimmermann (VfB Breslau), der ebenfalls deutscher Meister im Speerwurf geworden war. Am 13. August 1926 hatte der Landesvorsitzende des Süd-Ostdeutschen Leichtathletik-Verbandes, Oskar Gellrich, sich mit einem vierseitigen Schreiben an das Stadtamt für Leibesübungen gewandt, um den Magistrat zu bewegen, zu Ehren der beiden aus Breslau stammenden Spitzensportler „die notwendigen Mittel für diesen Begrüßungsabend zu bewilligen“. Zu diesem sollte nach Gellrichs Anregung ein Kreis von 80 Personen vom Magistrat in den Ratsweinkeller eingeladen werden, um am Empfang der beiden Sportler teilzunehmen, denen bei dieser Gelegenheit je ein Geschenk oder eine Urkunde ebenfalls vom Magistrat überreicht werden sollte. Da diese beiden Sportler wegen weiterer Wettkämpfe sich

19) Vgl. APWr, zesp. 28, sygn. 35321, Bl. 60. 20) Vgl. Adolf HEILBERG, Außeramtliche und nebenamtliche Tätigkeit unserer Behörden, in: Breslauer Gemeindeblatt, Jg. 1925, S. 163–165.

nur kurz in Breslau aufhalten konnten, hatte Gellrich zugleich dem Magistrat auch als in Frage kommenden Termin für diese Veranstaltung den 18. August 1926 genannt. Vor der Antwortmöglichkeit des Stadtamtes hatte er auch schon neben anderen, von denen er sich die Unterstützung des Vorhabens erhoffte, dem Vertreter der Sportpresse den Inhalt seines Briefes an das StAfL mitgeteilt.²¹ Über dieses Schreiben wurde noch am gleichen Tag und zwar ablehnend direkt durch den Oberbürgermeister entschieden, wobei jedoch sportliche Aspekte keine Rolle spielten. Ausschlaggebend war dagegen, was mit „grundsätzlichen Bedenken“ umschrieben wurde, die in Breslau herrschende massive Not.²²

Die Stadt litt mehr und krasser als andere vergleichbare deutsche Städte unter Arbeitslosigkeit, Wohnungselend und kommunaler Finanznot. D. h. die öffentlichen Mittel reichten nicht, um alle Arbeitslosen und die „Ausgesteuerten“ angemessen zu versorgen. Es war auch schon erkennbar, dass das laufende Geschäftsjahr mit einem Defizit abschließen würde und folglich im Hinblick auf das kommende Jahr weitere Einschränkungen im Haushalt unabdingbar würden, wie es in einer am 2. September 1926 vom Magistrat getroffenen Feststellung hieß. Die wichtigste Aufgabe, die der Magistrat in diesen Tagen zu lösen hatte, bestand deshalb darin, Wege zur wenigstens zeitweiligen Lösung der akuten Probleme zu suchen. Am 16. August 1926 war außerdem der Öffentlichkeit mitgeteilt worden, dass in Breslau die Zahl der Arbeitslosen 45 000 überschritten hatte. Dazu fand an diesem Tag auch eine Sondersitzung der Stadtverordneten statt, in der es hieß: „Was das bedeutet, wird oft übersehen. Man spricht es aus, ohne zu erkennen, was das für Elend bedeutet. Von der Erwerbslosigkeit betroffen sind einschließlich der Familienangehörigen 130–140 000 Personen. Mit Grauen sehen die Erwerbslosen dem Tag entgegen, wo die Unterstützung zu Ende geht. Das Wohlfahrtsamt tut, was es kann, aber von Männern, die zwanzig, dreißig Jahre gearbeitet haben, wird es besonders schmerzlich empfunden, wenn sie Wohlfahrtsempfänger werden. Zur Linderung der schlimmsten Not haben wir Riesensummen aufgebracht und doch sind wir nicht in der Lage, die Dinge zu meistern. Heute steht es so, dass wir überhaupt nicht mehr wissen, wie die Summen weiter aufzubringen sind.“²³

Unter diesen Bedingungen hätte für die Ausrichtung eines Empfangs für 80 Personen zu Ehren von zwei schlesischen Spitzensportlern, kein verantwortungsbewusster Stadtverordneter Verständnis gehabt. Möglicherweise wäre es sogar zu einem Tumult, auf jeden Fall aber in dieser extremen wirtschaftlichen Notlage der Stadt zu einem Skandal gekommen. Auch seitens des Arbeitersports, der über eine sehr breite Mitgliederbasis verfügte, wäre für diese Veranstaltung kein Verständnis zu erwarten gewesen, hatte die Volkswacht doch Körnigs 100m-Weltrekord mit 10,3 Sekunden wie folgt kommentiert: „Es liegt im Wesen des bürgerlichen Sports, dass er auf die Ausbildung großer Einzelleistungen hinstrebt und die Einzelnen zu Spitzenleistung antreibt, die von der relativ im Training vernachlässigten Masse der Sporttreibenden nie erreicht werden“.²⁴

21) APWr, zesp. 28, sygn. 35321, Bl. 71, 71r, 72, 72r. 22) Wie Anm. 21, Bl. 75. 23) Ohne Verf., Notstandsversammlung der Stadtverordneten, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 17. August 1926. 24) Ohne Verf., Rekorde des bürgerlichen Sports, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 10. August 1926.

Auch wenn das Stadtamt für Leibesübungen jährlich über einen kleinen Etat verfügte, der gewisse Zuwendungen an Vereine für Pokale, Ehrenpreise usw. erlaubte, galt bei Entscheidungen über dieses Geld das Prinzip der demokratischen Amtsführung des Magistrats in den Jahren der Weimarer Republik, d. h. es wurde grundsätzlich unparteiisch und politisch neutral entschieden. Dafür sorgte u. a. der Beirat beim Stadtamt für Leibesübungen, in dem neben Magistratsvertretern auch Stadtverordnete und von den in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen Parteien benannte fachkundige Bürger tätig waren.

Wegen der Versagung des großen Empfanges mit 80 Gästen durch den Oberbürgermeister im Nachhinein von einer „sportfeindlichen Haltung in besonderem Maße“²⁵ zu sprechen, kann deshalb anhand der Gesamtlage nicht unwidersprochen bleiben. Außerdem hatte der Oberbürgermeister in Anwesenheit des Verbandsvorsitzenden Gellrich die beiden deutschen Meister am 17. August 1926 im Rathaus empfangen und beglückwünscht sowie ihnen je einen Originalabzug der Ulbricht'schen Rathausradierung überreicht, die mit Widmungsschild versehen waren.²⁶ Am Vortag waren die beiden Athleten bei ihrer Ankunft bereits auf dem Breslauer Hauptbahnhof durch den Obermagistratsrat Dr. Krumteich mit einem Blumenstrauß in den Breslauer Stadtfarben begrüßt worden.²⁷

Zu den vielen sportlichen Höhepunkten in Breslau während der Jahre der Weimarer Republik zählten auch die im Juni 1930 abgehaltenen 3. Deutschen Kampfspiele, die Carl Diem, Generalsekretär des Reichsausschusses für Leibesübungen, mit den Worten beschrieb: „Leibesübungen im weitesten Sinne ist ihr Inhalt [...]. Wir Deutschen fühlen [gegenüber anderen Ländern] universeller. So sehr der Einzelsport bei uns seine Pflege hat, es drängt ihn doch immer danach, seine Stelle im Ganzen zu suchen. Sport ist für uns an sich nichts, wenn nicht Kulturwille dahintersteht, und Kultur ist nichts, wenn sie nicht auf festem nationalen Grund baut.“²⁸

Nach den beiden vorangegangenen Veranstaltungen 1922 in Berlin und 1926 in Köln sollte die dritte Auflage in Breslau ein nationales Sportereignis im Stil der Olympischen Spiele sein. Der Magistrat und in seinem Auftrage das Stadtamt für Leibesübungen gemeinsam mit der Gartendirektion und dem Bauamt hatten dafür umfangreiche Maßnahmen insbesondere zur Vorbereitung der Stadionanlagen in Leerbeutel getroffen. Dabei waren die Kölner Sportanlagen der Maßstab, an dem man sich in Breslau messen wollte. Das Ziel des Festausschusses unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters, die deutschen Sportler aus allen Gegenden des Reiches in Breslau zusammenzuführen, wurde jedoch nur partiell erreicht. Wohl waren vom 25. bis 29. Juni 1930 Vertreter aus allen Himmelsrichtungen anwesend, aber die Kampfspiele hatten „beträchtlich unter der wirtschaftlichen Not der Zeit gelitten, denn die Vereine und Verbände waren vielfach nicht in der Lage, die nötigen Mittel aufzubringen, um ihre besten Vertretungen zu entsenden“.²⁹ Außerdem blieb es bei einer „vollkommen bürgerlichen Veranstaltung [...] des Reichs-

25) Rudolf OSWALD, Die Vereinnahmung des schlesischen Sports im „Dritten Reich“, in: SGB 40 (2013), S. 33–40, hier: S. 35. 26) Die Kosten dafür in Höhe von 245 RM wurden aus dem Etat des Stadtamtes für Leibesübungen beglichen. 27) Vgl. APWr, zesp. 28, sygn. 35321, Bl. 73. 28) Carl DIEM, Der Sinn der Kampfspiele, in: Sonderbeilage zur Schlesischen Zeitung (undatiert, um den 24. Juni 1930). 29) Ohne Verf., Die 3. Deutschen Kampfspiele, in: Jahrbuch der Turnkunst 1931 — Jahrbuch der Deutschen Turnerschaft 1931, Dresden 1931, S. 53.

ausschusses für Leibesübungen mit Kanonen auf den verschiedenen Sportgebieten“.³⁰ Die schlesischen Arbeitersportvereine hatten sich nicht beteiligt. Dafür führten sie am 26. und 27. Juli 1930, veranstaltet vom „Arbeiter-Turn- und Sportbund“, das „3. Schlesische Arbeiter-Turn- und Sportfest“ im Stadion Leerbeutel durch, das sich im sportlichen Wert durchaus mit den fünf Wochen zuvor stattgefundenen Kampfspielen messen konnte.

Ein besonderer Höhepunkt war am 26. Juli ein Fußballspiel zwischen einer Landesmannschaft aus Polen und einer Kreismannschaft aus Schlesien. Gerade dieser dabei deutlich gewordene völkerverbindende Aspekt unterstrich den Unterschied zu den von Diem charakterisierten Kampfspielen. Das Fußballspiel gewannen die Einheimischen mit 5:1 gegen die ersatzgeschwächte polnische Mannschaft, die am Vortage noch in Warschau ein Länderspiel gegen Österreich absolviert hatte. Für beide war jedoch nicht das Ergebnis entscheidend, sondern es ging darum, „[...] zusammen mit deutschen Arbeitersportlern die psychische und die physische Kraft der internationalen Arbeitersportbewegung zu demonstrieren, um die gegenseitige Annäherung zu fördern und dem Solidaritätsgedanken Ausdruck zu verleihen.“³¹ Auch bei den anderen Wettkämpfen hatte es seitens der Athleten und Zuschauer nicht an Begeisterung gefehlt, obwohl keine prominenten Spitzensportler unter den Wettkämpfern waren.

Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten gegen Ende der Weimarer Republik

Das Jahr 1932 war von der rasanten Verschlechterung der Lebensbedingungen für einen Großteil der Bevölkerung geprägt und zugleich mit der unübersehbaren Zunahme von Gewalttaten verbunden, mit denen das von den Nationalsozialisten propagierte „Dritte Reich“ rabiast etabliert wurde. Besonders nach den letzten Reichstagswahlen im Juli 1932, die den Nationalsozialisten weitere Stimmengewinne gebracht hatten, verstärkte sich der Terror der NSDAP und ihrer Gliederungen erneut. Die in der Gesetzgebung nicht vorgesehenen Einschränkungen für erklärte Gegner des parlamentarisch-demokratischen Systems begünstigten diese Entwicklung. Zugleich nahm die Unterwanderung der demokratischen Organe im Reich, den Ländern, den Kommunen, in Justiz und Polizei zu. All das führte zu Angst und Schrecken sowie einer allgemeinen Verunsicherung, die bei vielen Menschen die fatale Hoffnung förderte, die Rückkehr zur Normalität und das Ende des Terrors träten ein, sobald die Nationalsozialisten erst einmal Regierungsverantwortung trügen.

Umso unverschämter war deshalb auch das Auftreten der Nationalsozialisten in Breslau gegenüber dem demokratischen Magistrat, in dem sie selbst keine Rolle spielten, aber über Sympathisanten wie beispielsweise in der DNVP verfügten. Im August 1932 spitzte sich die Situation zu, als der Magistrat über einen Antrag der Breslauer SA-Formationen zur Nutzung des Stadions Leerbeutel für ein angebliches Sportfest am 28. Juli 1932 zu entscheiden hatte. Dabei war abzusehen, dass es sich entgegen den Ankündigungen nicht um eine sportliche, sondern vornehmlich um eine politische Veranstaltung handeln

30) Vgl. ohne Verf., Auch ein Sportleraufmarsch, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 28. Juni 1930. 31) Vgl. ohne Verf., Unter roten Fahnen im Stadion, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 28. Juli 1930.

würde. Eine Entscheidung des Magistrats vom April 1932, „die Schlesierkampfbahn keiner politischen Partei zur politischen Kundgebung zur Verfügung zu stellen“³², hatte schon das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold akzeptieren müssen. Ihr Antrag, im Stadion eine Veranstaltung anlässlich der demokratischen Verfassungsfeier durchzuführen, war deshalb abgelehnt worden. Nach diesem Grundsatz sollte nun auch bezüglich der beantragten SA-Veranstaltung verfahren werden. Da jedoch nicht allein aus Verdachtsgründen abgelehnt werden konnte, sondern die Entscheidung, wie auch bei der Vergabe von Geldern für Preise und Pokale usw., nach dem Prinzip der Unparteilichkeit zu erfolgen hatte, war man im Magistrat auf einen Ausweg verfallen. Danach wurde der Führung der SA-Standarte die Genehmigung unter der Bedingung erteilt, eine Bestätigung des Reichsausschusses für Leibesübungen (RfL) beizubringen, mit der die SA als „sporttreibende Vereinigung“ anerkannt wurde. Der Magistrat baute dabei darauf, dass der RfL die SA seit einem – inzwischen zwar wieder aufgehobenen – Verbot nach wie vor als staatsfeindlich einschätzte und ihr daher niemals das verlangte Zeugnis erteilen würde. Die SA wandte sich daraufhin an den Stadtrat von Eichborn (DNVP) und an das Regierungspräsidium. Letzteres empfahl schließlich eine Genehmigung. Dabei wurde auf „weitere zu erwartende Beschwerden an die Zentralstellen“ verwiesen. Zugleich argumentierte man mit dem erheblichen Einnahmeverlust, wenn es nicht zur Verpachtung des Stadions am 28. August kommen sollte, dem dauernd Forderungen des Magistrats nach Beihilfen gegenüber ständen. Weiter hieß es: „Die Wahrung des rein sportlichen Charakters des Festes würde noch durch besondere Auflagen sicher zu stellen sein“. Am 19. August 1932 erteilte daraufhin der Magistrat die Genehmigung für die beantragte „Sportveranstaltung“ der SA „unter der Bedingung, dass es sich um ein reines Sportfest ohne politische Kundgebungen handelt. Auf Beflaggung des Stadions hat der Antragsteller verzichtet.“³³ Die Einschränkungen bezüglich der Beflaggung wurden danach jedoch weitgehend wieder aufgehoben, weil diese bei anderen Sportveranstaltungen ebenfalls nicht gefordert worden waren. Die Breslauer SA feierte danach die Veranstaltung als eine politische Demonstration und ließ keinen Zweifel an ihren Absichten. In der Rede des Anführers der schlesischen Nationalsozialisten hieß es u. a. „[...] Wir werden nicht ruhen, bis wir die Macht in unseren Händen haben. Ohne uns kann man nicht regieren, der Staat gehört uns!“ Im Magistrat führte das zur Schlussfolgerung, dass „feierliche Zusicherungen, die seitens der in führenden Stellen der S.A. befindlichen Mitglieder der NSDAP abgegeben werden, als Sicherung nicht mehr gewertet werden können“.³⁴ Bei dem ganzen Vorgang handelte es sich jedoch eindeutig um eine Niederlage des demokratischen Staates, der es nicht vermocht hatte, eine rechtliche Handhabe zu liefern, um offensichtlichen Feinden der Republik den Großauftritt zu versagen.

Dass den „Breslauer SA-Horden in voller Kriegsbemalung“³⁵ das Stadion am 28. August 1932 allerdings erst nach Widerstand zur Verfügung gestellt wurde, ist den Demokraten und Sozialdemokraten im Breslauer Magistrat hoch anzurechnen, waren doch in anderen Städten zu dieser Zeit die Nationalsozialisten bereits viel weiter auf dem Weg, die Macht auch in den Rathäusern zu erlangen.

32) APWr, zesp. 28, sygn. 35939, Bl. 1r. 33) Wie Anm. 32, Bl. 10r. 34) Wie Anm. 32, Bl. 32. 35) Vgl. ohne Verf., Auch ein „Sportfest“, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 30. August 1930.

Zum Sport nach der nationalsozialistischen Machtergreifung

Im Februar 1933 schien die Welt des Breslauer Sports noch in Ordnung. Auf Grund des günstigen Winterwetters war die vom Arbeiter-Sportkartell Breslau e.V. betreute Eisbahn am Stadtgraben geöffnet. Die Fachausschüsse der „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer Breslau“ führten Beratungen zur Vorbereitung der neuen Saison durch, die Abteilungen der „Freien Turnerschaft Breslau e.V.“ trafen sich im Gewerkschaftshaus bzw. in der Vereinsturnhalle zu Versammlungen. Am Wochenende vom 18. zum 19. Februar 1933 hatte im Vortragssaal des Stadions ein Tischtennisturnier mit 18 beteiligten Mannschaften stattgefunden. Den mit viel Spannung erwarteten Endkampf gewann Makkabi³⁶ gegen „Freie Schwimmer I“. Auch von verschiedenen Fußballspielen wurde berichtet und in der Generalversammlung des Breslauer Arbeiter-Sportkartells glaubte man, „in der kommenden schweren Zeit [...] über alle Klippen hinwegkommen“ zu können.³⁷

Die neuen Machtverhältnisse im Reich, die sich in Breslau mit der Absetzung von Bürgermeister Karl Mache (SPD) am 23. März und von Oberbürgermeister Otto Wagner (DDP/DStP) am 24. März 1933 manifestiert hatten, brachten sehr bald unter Bruch aller demokratischen Verfahrensweisen und bisherigen Gepflogenheiten tiefgreifende Änderungen auch im Sport mit sich. Die breite Anwendung des berüchtigten „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“³⁸ markierte den Beginn einer umfassenden personellen Umschichtung in der gesamten Kommunalverwaltung. Dazu gehörte die Abschaffung demokratischer Deputationen ebenso wie die Ausgrenzung und Ausschaltung aller Sozialdemokraten und Demokraten sowie aller Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadtverwaltung mit jüdischer Herkunft oder Religion. Betroffen davon war unter anderem der Vorsitzende des Beirates beim Stadtamt für Leibesübungen Brinnitzer. Den Auftrag des neuen nationalsozialistischen Oberbürgermeisters vom 11. Mai 1933 zu prüfen, welche Kommission, Deputation usw. zugunsten der „Einführung des Führertums anstelle des parlamentarisch-demokratischen Systems“³⁹ aufgehoben werden könne, bezog sich auch auf den Beirat im Stadtamt für Leibesübungen. Demokratische Strukturen wie „Beiräte“ usw. waren mit den Propagandathesen und Machtvorstellungen der Nationalsozialisten nicht vereinbar. Das galt auch für den bisherigen Pluralismus und die Vielgestaltigkeit der Vereine im Sport. Mit dem Prozess der „Gleichschaltung“ wurden sowohl die bürgerlichen als auch die Arbeitersportvereine Breslaus in eine einheitliche Struktur eingebunden und damit der ideologischen Indoktrination der Nationalsozialisten unterworfen. Schon deshalb können Sporttraditionen der Weimarer Zeit nicht mit denen des Nationalsozialismus gleichgesetzt werden, auch wenn es äußerliche Ähnlichkeiten gab.

36) Dachverband jüdischer Sportvereine, der in Breslau bis 1933 jedoch keinen Mitgliedsclub hatte.

37) Vgl. ohne Verf., Generalversammlung des Breslauer Arbeitersportkartells, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete vom 20. Februar 1933. 38) Das „Gesetz zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums“ ist auf den 7. April 1933 datiert. Der darin enthaltene sog. „Arierparagraph“ wurde, obwohl er formal nicht für Sportvereine anzuwenden war, jedoch sinngemäß auch für den Ausschluss jüdischer Sportler zugrunde gelegt. Um den Umfang der damit begründeten „Säuberung“ in der Breslauer Kommunalverwaltung exakt zu dokumentieren, bedarf es noch weiterer Untersuchungen. 39) APWr, zesp. 28, sygn. 12864, Bl. 151.

Ausgenommen von der Gleichschaltung waren nur die jüdischen Sportvereine Breslaus. Entgegen der in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur vom Regime vorgegebenen sprachlichen Diktion, die „deutsch“ und „jüdisch“ als einander ausschließende Begriffe gegenüberstellte, handelte es sich bei diesen gleichwohl um deutsche respektive um Breslauer Vereine, auch wenn sie in öffentlichen Verzeichnissen nach 1934 in der Regel nicht mehr erwähnt wurden. Nach dem Beginn der Herrschaft der Nationalsozialisten fanden sie in einer vorher ungeahnten Weise Zulauf. Diese Entwicklung resultierte insbesondere daraus, dass viele der deutschen Breslauer jüdischer Herkunft oder jüdischen Glaubens (sog. „Nichtarier“) nach ihrer Ausgrenzung auf sportliche Aktivitäten nicht verzichten wollten. Dieses „sich neu orientieren“ war jedoch für alle ein außerordentlich demütigender Weg. Die Breslauer Turnerin Meta Fuß-Opet berichtete z. B. davon, wie schmerzlich die Ausgrenzung war, aber auch wie sie im neuen Verein Halt und Kraft fand.⁴⁰ Der Zuspruch zu den jüdischen Sportvereinen verdeutlichte gleichfalls, dass sich die Mehrzahl der Betroffenen, die von ihren ehemaligen Sportkameraden im Stich gelassen worden waren, keineswegs mit einer inaktiven Opferrolle abfanden. Die reichhaltigen sportlichen Aktivitäten, über die z.B. das Breslauer Jüdische Gemeindeblatt nach 1933 berichtet,⁴¹ sind beredte Zeugnisse dafür. Dabei bestand ein gravierender Unterschied zwischen den Vereinen für die „Arier“ und denen für die „Nichtarier“. Die jüdischen Vereine blieben dem Anliegen treu, Sport zur Freude und Erholung zu treiben und ihn im Sinne eines kameradschaftlichen Miteinanders zu pflegen. Zugleich boten die Vereine auch die Möglichkeit, offen über die Lage des Lebens unter dem Nationalsozialismus und die damit verbundenen Repressalien zu sprechen. Dagegen hatte sich der Charakter des Sports in den „arischen“ Vereinen grundlegend gewandelt. In der offiziellen Programmatik standen nicht mehr Freude und Erholung im Mittelpunkt, sondern gemäß der nationalsozialistischen Ideologie wurde der Sport vor allem als Mittel zur Wehrrüchtigung gefördert. In diesem Zusammenhang spielte auch die Durchsetzung rassenpolitischer Zielsetzungen des herrschenden Regimes eine große Rolle.

Die jüdischen Sportvereine wurden nach 1933 sehr bald Bestandteil des außerordentlich vielfältigen geistig-kulturellen, religiösen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens der Breslauer Synagogengemeinde, der sie vordem in dieser Deutlichkeit nicht waren. Durch die Ausgrenzung und Bedrohung gewann auch für nicht wenige Breslauer jüdischer Herkunft, die bisher den Religionstraditionen fern standen oder gar der Synagogengemeinde nicht mehr angehört hatten, weil sie oder schon die Vorfahren konvertiert waren, Judentum und auch jüdische Religion wieder bzw. überhaupt eine neue Bedeutung. Vor 1933 hatte die Mehrheit von ihnen in jeder Beziehung, insbesondere jedoch was die Mitgliedschaft in sportlichen, kulturellen, wissenschaftlichen oder anderen Vereinen betraf, die Gemeinsamkeit mit den Angehörigen der anderen Religionen gepflegt. Das war im Sport und z. B. auch beim Schulbesuch der Fall.⁴² Nur eine Minderheit der

40) Lorenz PEIFFER, Gefeierte, verfolgt, ermordet – und dann vergessen? Das Schicksal des Julius Hirsch und anderer jüdischer Sportler, Vortrag am 27. Januar 2008 in Karlsruhe anlässlich des Holocaust-Gedenktages; Meta FUSS-OPET, Breslau: Abschied vom Turnverein, in: Israelitisches Familienblatt Nr. 19 vom 11. Mai 1933. 41) Vgl. z.B. ohne Verf., Die besten jüdischen Sportler Breslaus 1935, in: Breslauer jüdisches Gemeindeblatt Nr. 2/1936, S. 11–12. 42) Vgl. Roland MÜLLER, Das Breslauer Schulwesen in der Weimarer Republik, Dresden 2003.

Breslauer jüdischen Bevölkerung hatte eigene konfessionsgebundene Vereine befürwortet, so auch Sportvereine wie den 1908 gegründeten „Jüdischen Turn- und Sportverein Bar-Kochba e.V. Breslau“. Er spielte daher bis 1933 auch keine große Rolle. Ein im Dezember 1927 erfolgter Zusammenschluss mit einem anderen kleineren Verein kennzeichnete eher ein in den Jahren demokratischer Entwicklung geringer gewordenen Interesse an konfessionellen Vereinen. Immerhin galt er mit etwa 400 Mitgliedern, die in Fußball-, Handball-, Leichtathletik-, Turn- und Wandersparten, sowie in Männer-, Frauen-, Mädchen- und eine Jugendabteilung gegliedert waren,⁴³ als der größte zionistische Verein der Provinz Niederschlesien. Das von ihm organisierte „Alte-Herren-Turnen“ fand ab 1928 regelmäßig in der Volksschulturnhalle Augustastraße 28 statt.

Nach der sog. Machtergreifung der NSDAP stieg die Mitgliederzahl von Bar-Kochba jedoch bald an. Auch die anderen Sportvereine, die in dieser Zeit einen starken Mitgliederzulauf erlebten, konnten auf Gründungen vor dem Jahr 1933 aufbauen. Das war z. B. der Jüdische Schwimmverein Breslau e. V., auch ein ursprünglich der zionistischen Richtung nahestehender Verband. Seine Mitgliederzahl im Jahr 1931 war gegenüber dem Vorjahr nach Zunahme antisemitischer Tendenzen in anderen Schwimmvereinen schon von 200 auf 300 angestiegen. Immerhin beteiligte er sich an den Schlesischen Schwimmmeisterschaften im Juli 1931. Im Sommer wurde üblicherweise die Kallenbach'sche Schwimmanstalt, in den anderen Jahreszeiten das Hallenbad an der Zwingerstraße genutzt. Diese Tradition konnte bis zum Verbot im Zuge des Novemberpogroms 1938 gepflegt werden. Der seit 1919 bestehende Ortsverband der Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten e.V. (RjF) erweiterte 1933/34 seine bereits bestehende Sportabteilung durch alle die Kameraden, die aus anderen Sportvereinen ausgeschlossen waren. Dabei rechnete der RjF zu Anfang der Zeit des Nationalsozialismus noch stark mit der besonderen Anerkennung der für Deutschland im Weltkrieg erbrachten Leistung seiner Mitglieder und distanzierte sich deutlich von zionistischen Ideen. Waren es bisher nur Schwimmabende und Turnstunden, die er seinen Mitgliedern anbot, entstand nun für viele der ehemaligen jüdischen Breslauer Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges die eigene Sportorganisation „Schild“ mit Angeboten in vielen Sportarten wie Tennis, Schach, Leichtathletik usw. 1935 berichtete im Breslauer Jüdischen Gemeindeblatt mit dem „Breslauer Ruder-Touren-Club“ ein weiterer jüdischer Sportverein von seiner Tätigkeit. Auch er setzte sich vor allem aus ehemaligen Mitgliedern der nunmehr nur noch „Arier“ umfassenden Verbände zusammen.

War es anfangs noch möglich – um gemeinsamen Sport mit „Ariern“ zu umgehen, dass noch gesonderte Trainingszeiten auf städtischen oder anderen Vereinen gehörenden Plätzen vereinbart werden konnten, wurde das nach 1936, dem Abschluss der Olympiade in Berlin und damit einer gewissen „Schonzeit“ für den jüdischen Sport, immer schwerer. Deshalb legte man eigene Sportplätze an. Ein Höhepunkt des Breslauer jüdischen Sportlebens war 1935 die Fertigstellung der Max-Nordau-Turnhalle in der Neudorfstraße, die mit einem fulminanten Sportfest am 9. Februar 1936 eingeweiht wurde. Dieses von dem Architekten und Maler Heinrich Tischler geplante und unter seiner Leitung realisierte Bauwerk war bis November 1938 das Zentrum des jüdischen Sports in Breslau.

43) Vgl. Jüdischer Turn- und Sport-Verein Bar-Kochba e.V. Breslau, in: Breslauer jüdisches Gemeindeblatt Nr. 12/1927, S. 202.

Die Sportbewegung in Breslau hatte bis zum Zeitpunkt des Novemberpogroms 1938 mit der Zerstörung der Synagogen und damit dem Beginn des unmittelbaren physischen Terrors gegen Juden, eine konstante Entwicklung genommen, die nur dadurch eingeschränkt wurde, dass immer mehr Familien Breslau und Deutschland verließen und die wirtschaftlichen Existenzbedingungen für jüdische Familien sich stetig verschlechterten.

Der Novemberpogrom bedeutete nun das abrupte Ende des jüdischen Sports in Breslau, der als ein Teil der deutschen Sportgeschichte jedoch noch weiterer Untersuchung bedarf, um dieses Kapitel neben der bekannteren Geschichte des vom Nationalsozialismus geförderten Sports ebenfalls in Erinnerung zu behalten.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

42. Jahrgang (2015) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 1 (März)

SCHMIDT: Die Landräte des Kreises Guhrau (1854–1945), 1–25 MÜLLER: Kommunalpolitische Aspekte
des Breslauer Sports in den Jahren 1919 bis 1933, 25–39 ZIMMER / KLOSE: Digitalisierte Bücher zur
schlesischen Geschichte im Internet, 39–43 Mitgliederbewegungen/Mitgliederjubiläen, 43–44

Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Dr. Roland MÜLLER,
Dr. Jürgen W. SCHMIDT,
Volker ZIMMER,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

